

Er scheint wöchentlich 2 mal  
in Leipzig.  
Bestellungen nehmen alle  
Postämter und Buchhand-  
lungen des In- und Aus-  
landes an.  
Für Leipzig nehmen  
Bestellungen an:  
die Expedition, Hohe Str. 4.  
K. Debel, Petersstraße 18.  
S. Thiere, Emilienstraße 2.

# Der Volksstaat

Abonnementspreis:

Für Preußen incl. Extrapost  
für 17 Bogen, für die übrigen  
Preussischen Staaten 12 1/2, für  
den Ausland per Monat 4 1/2,  
für Leipzig und Um-  
gebung per Quartal 13 Bogen  
Abonnementpreis für die Ver-  
einigten Staaten:  
F. A. Sorge, Box 101  
Hoboken N. J. via New York

## Organ der sozial-demokratischen Arbeiterpartei und der Internationalen Gewerkschaften.

### Politische Uebersicht.

Manntlich fand vor Kurzem in Spanien eine Neu-  
wahl der Cortes statt, die den offiziellen telegraphischen De-  
peschen zufolge, eine enorme Majorität für die Regierung ge-  
liefert haben sollte. Authentische Berichte lassen diese Majorität  
allerdings sehr bedeutend zusammenschrumpfen, allein eine Ma-  
jorität bleibt immerhin, wenn auch eine numerisch ziemlich schwache.  
Wie dieselbe erlangt worden ist, zeigt nachstehenden Aufruf des  
Wahlkomitees von Sevilla, der zugleich ein Schlaglicht auf  
die in Spanien herrschende Stimmung wirft. Der Aufruf  
lautet:

Wähler! Unser theures Vaterland ist die Beute poli-  
tischer Banditen, die alles Royal spotten, die Gesetze mit  
Füssen treten und das edle Banner Spaniens besudeln.  
Wir, die Vertreter der großen politischen Parteien, welche das  
Gefühl ihrer Würde verbindet, wir erklären dieser nichtswürdi-  
gen Bande, deren Syzang sich geschämt hätte, Krieg auf Tod  
und Leben. Der Kampf in den Wahlen ist unmöglich.  
Dieses große Volk darf nicht der Spott seiner frechen Feinde  
sein, die sieg auf den blinden Schorsam unseres edlen und  
hingebenden Heres rechnen, welchem es noch an dem klaren  
Bewußtsein gebricht, daß seine höchste Pflicht ist, die Verfassung  
zu schützen. Wähler! In manchen Distrikten hat man kaum  
einen Stimmzettel vertheilt, wie in Marchena und  
Carmona; in anderen Bezirken erklärt die öffentliche Stimme  
laut und beständig, daß die Stimmenzahl ganz in  
den Händen sei ndlicher Kandidaten ist, zu diesen ge-  
hören die vier von Sevilla, wo gleichfalls der ungeheuren  
Mehrzahl der Oppositionswähler die Stimmzettel voren-  
halten sind. Hier bleibt nichts übrig, als vollständige Ent-  
haltung. Geht also nach Haus in der größten Ordnung;  
setzen wir dem Bündnis der Niederträchtigkeit das  
der Berachtung entgegen. Speit aus und geht nach  
Haus!

Nicht alle Wähler haben es sich an dem „Ausspieen“  
genug sein lassen; und an verschiedenen Punkten hat man zu  
den Waffen gegriffen. Ueber die Stärke und den Charakter  
des ausgebrochenen Aufstandes sind wir, bei der Abwesenheit  
zuverlässiger Nachrichten, außer Stand zu urtheilen. Gewiß ist,  
daß die Carlisten, d. h. die Anhänger der legitimen Monarchie  
(die überall mit dem gewaltthätigen Revolutionären bei der Hand  
sind, so eifrig sie auch der Demokratie gegenüber den Cultus  
der Geseßlichkeit predigen, und mit so strengen Strafen sie auch  
den „Hochverrath“ — Anderer belegen, — gewiß ist, daß die  
Carlisten in mehreren Provinzen gepuscht haben und wahr-  
scheinlich, daß auch die republikanische Partei nicht unthätig  
geblieben ist. Von Seiten der Spanischen Parlamentsradikalen  
wird zwar versichert, der Zustand sei von der Regierung selbst  
gemacht, um mit den Verfassungsresten aufzuräumen zu können  
allein die Parlamentsradikalen wittern hinter jeder Aktion die  
Regierungsreaktion. Inbeß sollten sie auch in diesem Fall Recht  
haben — nun, so dürfte doch aus dem heitren Spiel bald  
bitterer Ernst werden. Auf einem Paludarium darf man keine  
Zähnhölzer zum Spieß ansteden.

Nachschrift: Seit Obiges geschrieben worden, ist uns der  
Aufruf des Don Carlos zu Gesicht gekommen. Die „getreuen“  
Spanier sollen sich erheben, „Mit Gott für König und Vater-  
land“ — nein, „Mit Gott für Vaterland und König“. [Der  
„Hirnerbrannte Prätendent“, wie die „Königliche Zeitung“ ihn  
nennt — weil er zufällig nicht auf dem Throne sitzt — ist  
nämlich so bescheiden, das Vaterland vor den König zu stellen,  
was in dem lieben Deutschland bekanntlich nicht Mode.] Wir  
wollen sehen, wie viel „getreue“ Spanier es giebt.

Soldatenloos. In Berliner Blättern lesen wir:  
„Die „Volks-Zeitung“ brachte Ende September 1870 eine  
Original-Korrespondenz aus Magdeburg, welche einen Soldatenbrief  
in Auszuge mittheilte, in dem es u. a. hieß, der Schreiber des Briefes,  
ein Scharführer der 1. Kompanie des Grenadierbataillons des 35. Infan-  
terieregiments, habe zwar noch nicht vor dem Feind, dennoch sei er  
von seinem Unteroffizier mit 4 Ehrenzeichen bedacht worden, einer seiner  
Kameraden habe bereits 9 solcher Ehrenzeichen, nämlich Ohrenzei-  
chen empfangen. „Aber was soll ich dagegen machen, — heißt es am Schluss  
des Briefes ungeheuer — man nimmt die Ehrenzeichen ruhig hin, denn  
bestimmte ich mich, so geht's mir wie meinem Kameraden, der seit  
der Beschießung nicht aus dem Brest herauskommt. Am liebsten wäre  
es mir, ich käme bald zum Regiment nach Frankreich, wo ich mir  
wirkliche Ehrenzeichen verdienen könnte“ u. s. w. — Die „Vossische  
Zeitung“ und der „Sozialdemokrat“ druckten die Korrespon-  
denz mit einigen selbstständigen Bemerkungen nach, und bald darauf  
beantragte das Kriegsministerium die Verfolgung der genannten  
Zeitung wegen des angeblich verläumdlichen Inhalts des Artikels.  
Die Staatsanwaltschaft erhob in Folge dessen die Anklage gegen die  
Redaktion der „Volks-Zeitung“, der „Vossischen Zeitung“ u. des „Sozial-  
demokrat“, sowie gegen den als Verfasser der Korrespondenz ermittelten  
Schreiber Dr. Carl Rühl. Letzterer war den Beweis der Wahrheit  
an, und an Requisition des hiesigen Gerichts wurden nun umfang-  
reiche Vernehmungen angestellt, die zu dem Resultat führten, daß  
füuf zur Zeit noch bei dem Regiment in Rheims Regende  
Soldaten eiblich erklärten, sie seien bei den Grenzer-  
übungen in Magdeburg von Unteroffizieren der Kom-  
panie wiederholt geschlagen worden. Bei dieser Sachlage  
beantragte der Staatsanwalt selbst die Freisprechung, auf welche der  
Gerichtshof nach kurzer Beratung erkannte. — Die beiden Unteroffi-  
ziere sind inzwischen handrechtlich wegen der Mißhandlung zu 7 resp.  
3 Tagen Militärarrest verurtheilt.“

Und wenn einer der mißhandelten Soldaten seinem Bei-  
niger Gleiches mit Gleichem vergolten hätte, wäre er hand-  
rechtlich erschossen worden! — Uebrigens sind Ohrenzei-  
chen die Kleider „Ehrenzeichen“, welche den gemeinen Soldaten,

namentlich den Rekruten, auf dem Grenzerplatz und in den  
Kasernen erblähen. Kaum feltener sind die größern Ehren-  
zeichen, als da sind Fußtritte, Kolbenstöße, Säbelhiebe, Faust-  
schläge u. s. w. In Mannheim erhielt z. B. dieser Tage laut  
dem dortigen „Tagesblatt“ ein Rekrut von einem preussischen  
Feldwebel einen so heftigen Fußtritt, daß der unglückliche „Eisen-  
klau“ jedenfalls dienstuntauglich, das heißt zum Krüppel  
gemacht ist!

Nachträglich erfahren wir, daß er an den Folgen der  
Verletzung gestorben ist. Der Mörder — hat Stadnarrest,  
und seine Heldenthat wird wohl auch „in der Ordnung“ befün-  
det werden. Nun, das gehört zum „Ruhm“ und zur „Macht“  
des Neuen Reichs. Also keine sentimentale Entrüstung, mein  
guter Michel! Tu Pa voulu, George Dandin. Du hast's  
gewollt und verdient.)

In der letzten Sitzung des Demokratischen Vereins  
in Berlin wurde das Eisenacher Programm mit großer  
Mehrheit angenommen. Das Gros der Berliner Demokratie  
bat sich darnach mit Jacoby einverstanden erklärt und ist  
ihatsächlich der sozialdemokratischen Arbeiterpartei beigetreten.  
Ueber die Debatte in jener Sitzung entnehmen wir der „Demo-  
kratischen Zeitung“ Folgendes:

„In der Sitzung vom Donnerstag wurde zunächst in die ver-  
tragte Debatte über das Eisenacher Programm eingetreten. Herr Dumas  
erklärte für ihn kein Grund, das Programm anzunehmen, weil dies  
Jacoby gethan habe. Jacoby selbst sei ein entschiedener Gegner jedes  
solchen Autoritätsglaubens. Das Programm könne er nicht bestimmen,  
weil es eben kein Programm ist. Es verhalte sich nur negativ (!) und  
sei nicht genug verhandelt. Dem politischen Theile stimme er voll-  
ständig bei. Die Forderungen, die das Programm macht, würden heute  
ein ganz anderes anerkennen. Der Brief Jacoby's beweise, daß die  
Kollapartei ruhig neben der sozialdemokratischen bestehen könne. Der  
Verein ist zu Stande gekommen, weil man sich sagte, an Stelle der  
jetzigen Volksvertreter müßte man andere setzen. Derselbe Zustand  
herrsche noch heute. Wenn ein Blatt behauptet habe, die Volkspartei  
könne nicht mit der sozialdemokratischen zusammengehen, so sei diese  
Ansicht falsch. Verein müssen wir den demokratischen Staat zu er-  
zielen suchen und wenn dieser da sei, dann trennen sich unsere Wege.  
Herr Hirsch erklärte das Eisenacher Programm für den Grundstein  
eines wahren demokratischen Staates. Man verlange gerade Seitens  
der Bevölkerung Programme. Ein Beweis hierfür sei, daß jeder  
Kandidat bei der Wahl sein Programm darlegen müsse. Mit den  
politischen Forderungen habe sich selbst der Vortræter einverstanden  
erklärt, und erläutere Redner die sozialen Forderungen des Eisenacher  
Programms, mit denen sich bereits der Verein mit Ausnahme des  
Punkts 10 einverstanden erklärt habe. Wenn man diesen Punkt nicht  
anerkenne, so unterscheide man sich durch Nichts von der Reichs-  
partei. Ausdrücklich verlange der Punkt 10 demokratische Garantien.  
In keiner Partei herrsche eine solche Anspornungslosigkeit, als gerade  
in der sozialdemokratischen. Er hoffe, daß der Verein, um sich als  
Anhänger der wahren Demokratie zu zeigen, auch das Eisenacher  
Programm anerkenne werde. Herr Wagner wünschte den Unterschied  
konstatirt zu wissen, der zwischen einem wahren Demokraten und  
Sozialdemokraten liege. Es gebe zwar Viele, welche den Namen  
Demokrat mißbrauchen, wie die Acker, Volk- und Weidemostraten.  
Die, welche Diener des Högen Mammon sind, sind keine Demokraten.  
Eine politische Reform ohne soziale sei unmöglich, er behaupte sogar  
daß die religiöse Reform auch in Angriff genommen werden müsse.  
Herr Dr. Meißner: Darin stimme er mit Herrn Dumas überein,  
daß Jeder selbst denke und prüfe, doch sei es für ihn angenehm, in  
gleicher Verbindung mit Jacoby zu stehen. Als Arzt habe er gerade  
das Gland kennen gelernt, und dem Stand verbande das Eisenacher  
Programm seine Entziehung, indem es dieses beseitigen wolle. Redner  
erinnerte sodann an den Ausspruch Napoleon's I., daß jede Revolution  
aus dem Nagen komme. Er sei Sozialdemokrat schon von seinen  
Jünglingsjahren an gewesen, deshalb habe er auch den ästhetischen  
Verlust gewahrt. Jeder wahre Demokrat, dem daraus liege, wüßte  
seiner Zustände zu schaffen, müsse auch Sozialdemokrat sein.  
Herr Dr. Fischer erkannte es nochmals als erste Pflicht an, sich  
der Majorität zu fügen, wenn diese unerschütterlich zum Ausdruck  
komme. Für das Eisenacher Programm könne er nicht sein, weil die  
jenigen, welche es gemacht haben, Kommunisten sind, die Alles theilen (!)  
wollen. Herr Kaiser tritt zunächst der Behauptung entgegen, daß  
irgend Jemand in der Sozialdemokratie theilen wolle. Diejenigen,  
die dies behaupten, beweisen, daß sie nicht wissen, was die Sozial-  
demokratie will. Auch ist es nicht richtig, sich immer der Majorität  
zu fügen. Die Hauptfrage ist, seiner Ueberzeugung zu folgen, unbetört  
durch Autoritäten und Majoritäten. Auch wolle er bemerken, daß die  
Arbeiter, gewöhnt durch Erörterungen, sich wohl hüten werden, der  
Volkspartei zum Siege zu verhalten, wenn diese nicht das Bestreben  
habe, die soziale Lage der Arbeiter zu verbessern. Politische Freiheit,  
mit Vertheilung des jetzigen Lohnsystems, sei ein leerer Wort, auch  
sei, so lange eine soziale Noth vorhanden ist, die Bildung zu fördern  
nicht möglich. Politisch könne die Demokratie nur dann etwas erzie-  
len, wenn sie sich auf die Massen stütze, denn mit dieser seien demo-  
kratisch. Die vielen Striches beweisen der Demokratie, daß der soziale  
Druck weit eher empfunden werde, als der politische. Wolle die De-  
mokratie etwas erreichen, könne sie dies nur, wenn sie die Massen für  
sich gewinnt und das könne nur geschehen, wenn die Demokratie wirk-  
lich die Lage der Arbeiter verbessern wolle. Um dieser Aufschwung  
Ausdruck zu geben, bitte er, sich für das Eisenacher Programm zu er-  
klären. Herr Wunderling wünscht, daß die demokratischen Partei mit den  
verschiedenen Arbeiterpartei in den Vermittler spiele. Mit dem  
Eisenacher Programm könne er sich nicht einverstanden erklären, denn  
die Sozialdemokraten wollen nicht nur Kollektivbesitzthum des Grund  
und Bodens, sondern Gemeinbesitzthum des Kapitals. Sie wollen den  
Besitzenden Alles fortnehmen (!). Er beantrage nochmals, die Demo-  
kratie solle sich auf den Mittelstand stützen. Herr Meyerling hätte  
von Herrn Dumas gern ihatsächliche Anklagen für seine Behaup-  
tungen gehabt. Auch er bitte, dem Eisenacher Programm die Zustimmung  
zu geben. Herr Vogel will das Programm erweitern. Es  
sei ihm nicht scharf genug. Das Anti-Randensprinzip müsse deut-  
licher ausgesprochen werden. Deshalb bitte er, einem Antrag, ein  
neues Programm anzustellen, die Zustimmung zu geben. Herr Dr. H.  
Der Verein stimme zu bereits dem Programm zu, dies besonders aus-  
zusprechen, halte er für unthunlich. Nach einer Reihe persönlicher und  
sachlicher Bemerkungen wird zur Abstimmung geschrieben. Ein Antrag  
auf Uebertragung zur Tagesordnung wird abgelehnt und sodann der An-  
trag des Herrn Carl Hirsch, in dessen Gunsten die Herren Hlawka und  
Belgmann ihre Anträge zurückgezogen haben, mit großer Majorität an-  
genommen. Der Verein erkennt das Eisenacher Programm

als ein demokratisches an und giebt ihm seine Zustimmung.“

Mainz. Aufruf an alle Arbeiter und Arbeiterfreunde.  
Sie haben unsere Forderungen (siehe „Volksstaat“) vernommen, die wir wieder-  
holt, aber stets ohne Erfolg, an unsere Arbeitgeber gestellt und begründet  
haben durch die stets steigenden Preise der Lebensmittel, der Wohnungs-  
miete, ja sogar der immer wachsenden Staats- und Gemeindefiscern.  
Umsonst war jede Vorstellung durch Circuläre und öffentliche Blät-  
ter, die für uns wichtige Frage, die Frage um unsere Existenz,  
einer friedlichen Lösung zu unterziehen, was auf einer von uns vor-  
geschlagenen Konferenz bei gutem Willen unserer Arbeitgeber  
ohne Zweifel wäre möglich geworden.

Aber einestheils war es der Stolz, andererseits die Unkenntnis  
in den sozialen Verhältnissen und in der Linie der Bewegung, die es  
unmöglich machten, den gerechten Wünschen der Arbeiter auch nur  
einigermaßen entgegenzukommen.  
Denn mehr wie gerecht und mehr wie bescheiden sind unsere  
Forderungen, was ein Feind nicht verlangen kann, wenn er eini-  
germaßen die Lohnverhältnisse der hiesigen Schreiner kennt — und so,  
Brüder und Freunde, sind wir gezwungen, uns das im Kampfe zu  
erwehren, was naturgemäß unser Recht ist, das Recht zum Kritieren,  
womit man uns naturgemäß entgegenkommen sollte, denn die Existenz  
des Arbeiterstandes bedingt die Existenz des Staates, der Gemeinde  
sowie jeder Familie. Gezwungen nehmen wir den Handspieß auf,  
den man uns hingeworfen, mit der Ueberzeugung, daß unsere gerechte  
Sache siegen wird, wenn Sie, unsere Angehörigen, uns nicht im  
Stiche lassen und uns in diesem Kampfe unterstützen, denn unsere  
Sache ist auch Ihre Sache und Ihre Sache die unsrige, seit-  
dem der Arbeiterstand allerwärts durch seine Lage identisch geworden ist.  
Und für diese unsere gerechte, allgemeine Sache liegen nahe an  
600 Schreiner hier im Kampfe, unter denen mancher ergrauter  
Familienvater, horrend der Unterstützung seiner kampfsüchtigen Genossen,  
mit vererbbarer Nothwendigkeit eintreten muß, wenn der Kampf  
ein erfolgreicher sein soll. Und diese 600 Schreiner! Sie werden zu  
jeder Zeit in dankbarer Erinnerung der ihnen geleisteten Dienste auf  
dem Felde erscheinen, wo es gilt, die Rechte und Interessen einer  
jedem Arbeiterkategorie des ganzen Arbeiterstandes zu wahren  
und zu verteidigen.

Da die Mainzer Schreiner als eine Union organisiert sind, daher  
permanent und fortbestehend, ist es ihnen möglich, größere Summe  
Geldes zur Unterstützung leihweise entgegen zu nehmen, und dießelben  
ehestich dankend nach dem Striche (ob freigeich oder nicht) retourn zu  
erstaten. Quittung und öffentliche Abrechnung erscheinen im „Volks-  
staat“ und in einem hiesigen Lotterblatt.  
Diese u. s. w. sende man nur an den Kassier  
H. Hell, Gaustraße Nr. 28.

### Die Striche-Kommission

A. Birkas, Vorsitzender, Gaustraße Nr. 28, J. Hell, Kassier,  
Gaustraße Nr. 28, J. Thomas, Schriftführer, Hin-  
terre Straße Nr. 25, R. Kasperger, J. Germann, J.  
Hilfenfeld, K. Gitter, A. Seil, F. Spengler, K. Hil-  
fenfeld, A. Hilfenfeld, B. Born, A. Ditzsch, A. Hoff-  
mann, J. Weishaar, J. Kray, A. Daxhoff, B. Rasch-  
mann, J. Polshki, F. Franz, K. Kunkler.  
Wir bitten, diesem Aufruf die möglichste Betheiligung in jeder, da  
wir jetzt schon in der dritten Woche des Streikes sind, ohne daß man  
sich auswärts viel um uns bekümmert hätte. In der Noth der Arbeiter  
haben wir zwar glänzend gefiegt; desto zäher ist aber der Widerstand  
in dem Baufache. Wir sind entschlossen, auszubarren. Mainz hat  
sich seine Schuldigkeit gethan. Unmittelbar vor Ausspruch dieses  
Streikes schickten wir den Dresdenener Hochzeitsfest noch 500 Mhd. Wasse  
man aber nun auch Mainz nicht im Stich!

### Hamburg, 12. April.

Wohl weniger in Folge der in dieser  
Woche auf hochobrigkeitliche Vorchrift hantaghabten dürftigsten Zer-  
stückung, als in Folge der sehr verständlichen Interessensprache haben  
die Herren Schiffswerkstättenmeister, sowie auch eine größere  
Anzahl von Schneidermeistern, die sich die vereinigten Schneider-  
meister von Hamburg und Altona nennen, die Forderungen  
ihrer streikenden Arbeiter genehmigt. Dadurch ist wiederum  
bewiesen, daß das stolze Ignorieren der Arbeiterforderungen eitel Mühen  
ist und daß das alte Sprichwort: „Arbeit hat bittere Buzel“, aber-  
sage Freud“ durch die Einigkeit und Energie der Arbeiter immer mehr  
zu ihren Gunsten reformirt werden kann. Die Ertragsverluste der  
Schneider haben eine ganz besondere Bedeutung dadurch, daß sie an  
Stelle der Arbeiter über die Stückarbeit den Tagelohn, unter  
der Garantie des zehnjährigen Normalarbeitstages, setzen. Damit  
ist mancher Willkür in der Schneidererei, wie z. B. dem beliebigen Ab-  
ändern fertiger Stücke unter dem Vorwand der steigenden Beschäftigung,  
Einhalt getan und auch der unbegrenzten schädlichen Ueberarbeit ein  
erster Damm gesetzt. — Jedoch darf nicht außer Acht gelassen werden,  
daß die meisten der größeren Beschäftigten noch auf dem Aus-  
schluß beharren. In Gänze sind bei den vereinigten Schneider-  
meistern 200 Gesellen beschäftigt; mehrere Hundert sind abgereit,  
und die „großen“ Meister werden sich wohl auch bald fügen müssen.  
— Waren in dieser Woche die Schiffswerkstätten und Schneider  
siegreich, so muß leider der Striche der Kaleschhäfen als  
ein sehr wasserfahrender, wenn nicht ins Wasser gestallener, be-  
zeichnet werden. Einzelne Lohnverhöhrungen sind das ganze  
Resultat des anfangs in großen Versammlungen eingeleiteten, später in  
kleinen Beratungskreisen erfolgten Streikes. — Einen weitaus besten  
Verlauf nimmt der Arbeitsausgleich der Forster und Kriegerwerke.  
So sehr wir den Arbeitern den Sieg wünschen, so sehr sind wir auch  
von deren eublichem Sieg überzeugt. Sie sind sperrreudig, organi-  
sirt und wissen, daß sie den Feinden Einigkeit nicht neben das Koch  
setzen dürfen. — Die Tischlergesellschaft, welche hier stehen und deren  
Zahl jetzt 2000 betrug, haben schon manchen Erfolg aufzuweisen.  
Viele Meister haben den Forderungen der Gesellen unerschütterlich zu-  
gestimmt, jedoch wird noch partiell weiter gekämpft, da manche Meister  
sich auf's Barten legen, in ihrer Verblendung meinent, das Warten  
sei nur für die Arbeiter ein abetles Fasten. Uebrigens hat die Arbeits-  
einigung auch für die Tischlermeister ein Kind geboren. Dasselbe  
heißt Zentralverein sämtlicher Tischler, Stuhlmacher,  
Innen- und Außenmacher und Inhaber der ersten vier verordneten  
Geschäfte. Diese Vereinigung soll bezwecken: Fortsetzung gemeinsamer  
gemeinsamer Interessen; einseitliches Zusammengehen in allen Forde-  
rungen der Arbeiter; Wegweisung eines gemeinsamen Weststätt-  
ordnung; Errichtung permanenter Einigungskammern, unter  
Gleichberechtigung beider streikenden Theile; Aufstellung einer fortwäh-  
renden Ueberwacht des Arbeitsmarktes; Einführung eines Cen-  
trals Nachweissungs-Büreaus für arbeitssuchende Hilfsarbeiter;  
gleichzeitige Kontrolle betreffs des Vertriebswesens auf Grund des  
Gewerbegesetzes; Anbahnung einer Verbindung in ganz Deutschland.

(Fortsetzung auf Seite 4.)

Auch ein Proletarier.

Nicht nur da, wo mit den Händen  
Man das Schiffelein schwingt und schießt,  
Oder zwischen finstern Wänden  
Zeit und hämmert, schmelzt und gießt,  
Nicht nur auf der Dichtung Höhen  
Schwebt man hung'rig, gleich dem Aar —  
Nein! auch in den Schulen stehen  
Siehst du manchen Proletar!

In der Schule — Welch' ein Leben!  
Wie's da keimt und sproßt und quillt!  
Welch' ein frisches, reges Streben,  
Welch' ein äppig Frühlingsbild!  
Und doch, Lehrer, willst du klagen?  
Und doch bleicht so früh dein Haar?  
Muthlos willst du oft verzagen?  
Ach, du bist ein Proletar!

Blag' und Hohl sind deine Wangen,  
Matt und leuchtend ist dein Wort,  
Manch' ein schwärmerisch Verlangen  
Wirst du weinend über Bord,  
Und nun bist du alles Lichtes  
Eines schönen Daseins bahr,  
Hoffnungslosen Angesichtes  
Blickst du vorwärts, Proletar!  
Armer Mann, der in die Schule  
Leidend und verklümmert geht,  
An des Geistes mächt'ger Spule  
Schwach von Nahrungssorgen dreht,  
Traurig steht du in den Massen  
Einer wilden Kinderschar,  
Einsam bleibst du und verlassen,  
Ja, du bist ein Proletar!

Freilich kennt man dein Bemühen  
Für Gemeinde, Haus und Staat!  
Doch — der Noth bist du entzogen,  
Preisst man dir — das Colibai!  
Wirst du Geist und Körper schänden,  
Bringst du selbst dein Leben dar,  
Wirst du wenig Dank nur finden!  
Und du bleibst ein Proletar!

New-York.

John Straubenmüller.

(Neue Zeit.)

Die Republik und die Gegenrevolution.

Von Emile Acollas.

Herr Redakteur!\*)

Wenn ich in die Debatte eingetreten bin, welche durch  
Herrn Professor Dameth begonnen wurde, so geschah es,  
weil diese Debatte sich auf die Hauptfrage unserer Zeit bezieht  
und auf diejenige, welche für uns Franzosen den Hintergrund  
all unserer Gedanken bildet; außerdem sahien es mir, als ob  
Herr Professor Dameth weder die Wunde noch das Heilmittel  
gekennzeichnet habe.

Was richtet denn Frankreich zu Grunde? Weshalb sinkt  
die Nation, welche die Bewegung des 18ten Jahrhunderts her-  
vorgebracht, welche der Welt einen Diderot, Voltaire, Condorcet ge-  
schenkt, welche die französische Revolution gemacht hat, — we-  
halb sinkt diese Nation seit drei Viertel-Jahrhunderten immer  
mehr herab? Was wäre nöthig zu ihrer Auferstehung? Unter  
welchen Bedingungen könnte die Welt vor einer so schrecklichen  
Katastrophe, wie dem Dahinsinken Frankreichs, bewahrt  
werden? Dies sind die Fragen, welche ich meinerseits zu be-  
antworten suchen werde, und zwar in den Spalten Ihrer Zeit-  
schrift, wenn Sie mir gütigst die Erlaubnis dazu geben.

Ich konstatire zunächst, daß ich mit meinem ehrenwerthen  
Kollegen in zwei Hauptpunkten einverstanden bin: Herr Dameth  
breitet im Prinzip nicht die Berechtigung der Revolutionen,  
er billigt sie „als äußerste, zweifeln im Leben der Völker not-  
wendige Maßregel“, er billigt insbesondere die Revolution  
von 1789; noch mehr, wir beide stimmen überein in Bezug auf  
das Ideal der politischen Wissenschaft und der Zivilisation; wir sagen  
beide, daß die Gesellschaft nach der Vernichtung eines jeden  
Abhängigkeitsverhältnisses strebt, nach der möglichst vollständi-  
gen Entfaltung der Autonomie\*\*) der menschlichen Person.

Dies sind gewiß wichtige, in jeder Beziehung folgenreiche  
Boraussetzungen, so wichtig, daß zwei Männer, welche sich  
gleicherseits zu ihnen bekennen, sich, wie es scheint, auch über  
alles Uebrige zu verständigen sehr bereit sein müßten. Jedessen  
erklären zwischen mir und meinem Kollegen in der That doch  
drei Hauptdifferenzen. Sehen wir also zu, auf welcher Seite  
sich der Irrthum befindet, auf welcher Seite die falsche Logik  
und die falsche Anwendung der Thatsachen.

Ich schicke voraus, daß ich das Wort Revolution nicht in  
demselben weiten Sinn nehme, wie Herr Professor Dameth.  
Herr Dameth versteht darunter zugleich die vorschreitende und,  
wie er sie nennt, die rückwärtstretende Revolution; ich nenne Re-  
volution nur die vorschreitende, und wenn es, um genauer  
zu sein, einer formellen Definition bedarf, so werde ich sagen,  
daß Revolution jede allgemeine Volksbewegung heißt, deren  
Zweck der Fortschritt ist, und die im Nothfall der Gewalt Ge-  
walt gegenübersetzt. Hingegen nenne ich „Gegenrevolution“  
(Contre-revolution) jede Bewegung, welche im umgekehrten Sinne  
der Revolution handelt.

Die Revolution kann friedlich sein, wie es auch die ab-  
strakte Vernunft verlangt, und wie es zahlreiche Beispiele be-  
weisen können. Die Gegenrevolution ist stets notwendiger-  
weise eine gewaltsame, denn, da sie den Zweck hat, die Herr-  
schaft der Gewalt zu verlängern, hat sie zur Erreichung dieses  
Zweckes nur die Wahl, entweder die bestehende oder eine neue  
Gewalt zu Hilfe zu rufen.

Uebrigens, selbst wenn sie zur Gewalt zurückgreift, voraus-  
gesetzt, daß sie es nur in dem allernothwendigsten Maße thut, ist  
die Revolution stets durchaus berechtigt, und soll dies nicht  
bedeuten, daß sie stets opportun (zu gelegener Zeit) ist, denn nie-  
mals legen die Menschen ungestraft den Geist der Gerechtigkeit  
bei Seite, und daher hat die Revolution nur unter drei Be-  
dingungen das Recht zur Gewalt zu greifen:

Wenn die Rechtsverletzung eine schwere ist,  
Wenn diese Verletzung nur durch die Gewalt wieder gut  
gemacht werden kann,  
Wenn die Umstände die Anwendung der Gewalt be-  
günstigen.

Durch diese Ausdrücke erkläre ich für mein Theil, daß  
die Revolution ein äußerstes Heilmittel, eine Heilmittelart ist,  
aber ein Heilmittel und eine Arznei, die manchmal unent-  
behrlich zur Rettung sind.

Ich kann jetzt meine Auseinandersetzung beginnen, und,  
welche Vorwürfe mir mein Kollege auch machen wird, sicherlich  
nicht den, daß ich mich nicht bemüht habe, die Debatte so  
vollständig und umfassend wie möglich zu machen.

Ich werde zeigen:

1) daß die der Revolution von 1789 und ihrem Ausdruck, der  
Konstitution von 1791, zuerkannte Berechtigung a fortiori auf  
die Revolution von 1792 und deren Ausdruck, die Konstitution  
von 1793, ausgedehnt werden muß;

2) daß seit 1789 die Provokation (Herausforderung) von  
der Gegenrevolution ausgegangen ist, und daß die Gegenrevo-  
lution es ist, welche Frankreich seit dreiviertel Jahrhunderten  
zu Grunde richtet.

Endlich werde ich mich über das allgemeine Stimmrecht,  
als Basis der modernen Demokratie, aussprechen; ich werde  
seine vernünftigen Lebensbedingungen nennen und versuchen  
seine Funktion zu bestimmen.

(Fortsetzung folgt.)

Die traurige Lage der belgischen Kohlenarbeiter.

Aus der Brüsseler „Liberté“ übersezt.

(Schluß)

So steht also die Wissenschaft in förmlichem Widerspruch  
mit der Praxis des Grubenfeudalismus, mit der Art und Weise,  
wie die Grubenbesitzer ihre Arbeiter ausbeuten.

Wir müssen nun noch den moralischen Einfluß einer so  
übermäßigen Arbeit einer Untersuchung unterziehen. Wir wollen  
uns hierbei auf zwei wichtige Thatsachen beschränken.

Die Vertheidiger jenes Feudalismus haben sich das Lösungs-  
wort gegeben, über die Trunksucht der Grubenarbeiter herzu-  
ziehen und die „vorgebliche“ Ungültigkeit des Lohnes durch  
die Ausgaben im Wirthshaus zu erklären. In solcher Weise  
benimmt die hohe Bourgeoisie ihr Ausbeutungssystem und macht  
sich braut damit, daß sie die Massen moralisiren, zur Sittlich-  
keit erziehen wolle. O ihr abscheulichen Marktweiber! Nur eine  
alberne Philanthropie (Menschentliebe) und eine phrasenhafte,  
abgedroschene Demokratie habt ihr zu täuschen vermocht. Ist  
nur folgende Stelle des Berichts der ärztlichen Kommission des  
Jennazgau: „Wied' Alle auf der Erdoberfläche beschäftigten Ar-  
beiter, welcher Industrie sie immer angehören mögen, essen alle  
drei oder vier Stunden; sie stellen so ihre Kräfte wieder her  
und sorgen für Regelmäßigkeit in ihrer Verdauungsthätigkeit,  
die von der größten Wichtigkeit für das Leben und besonders  
für dasjenige des Arbeiters ist; und der Kohlenarbeiter allein,  
er, der in der schlechtesten Lage unter Allen befindet, was  
die Arbeit anbelangt, soll zwölf bis vierzehn Stunden in den  
Fingeweiden der Erde zubringen, fortwährend mit allen Theilen  
seines Körpers sich anstrengend, und keine Unterbrechung soll seinen  
Organen (seinen Körper- und Sinneswerkzeugen) gestatten, in  
dem Zwischenraume ein klein wenig wieder in ihren Normal-  
zustand zurückzukehren? Keine Wiederherstellung der Kräfte soll  
ihm zugestanden werden? Darf man sich verwundern, wenn man  
nach alledem unsere Arbeiter im Vorzuge aus der Grube zu  
Tage kommen sieht, als ob Todte aus dem Grabe emporsteigen,  
und wenn man sie dann gleich in dem ersten besten Wirthshaus  
sich der Befriedigung eines allzulange unterdrückten Bedürfnisses  
überliefern sieht, das eben aus diesem Grunde bald in ein  
Uebermaß ausartet, das ihnen eben so schädlich ist, als die  
lange Enthaltenszeit, zu welcher sie gezwungen waren?“ (Be-  
richt III, S. 22.)

Das Uebermaß der Arbeit ist also die erste Ursache der  
Trunksucht; sie ist der Ausdruck für das vernichtete Gleich-  
gewicht in den Thätigkeiten des körperlichen Lebens und man  
muß sie auf Rechnung der Organisation der Industrie, nicht  
auf die der angeblichen Anstaltlichkeit der Arbeiter setzen. Die  
angeesehenen Gelehrten, wie Moleseholt, Liebig und viele Phy-  
siologen-Gelehrte, die die körperliche Seite der menschlichen und  
thierischen Natur zum Gegenstande ihrer Untersuchungen machen  
stimmen in diesem Punkte überein. Die Specialärzte beschäftigen  
ihre Ansicht. Doctor Hanot (Ueber die Sterblichkeit der Gruben-  
arbeiter, 1. Band) behauptet, daß der Branntwein für den  
Grubenarbeiter unumvermeidlich wird; der Branntwein ist  
in der That ein mächtiges Reizmittel für den Athmungsprozeß,  
und der Arbeiter wird um so mehr dazu getrieben, ihn zu ge-  
nießen, je länger er in der höchsten Grubenluft verweilt. Die  
öffentliche Sanitäts- (Gesundheits-) Commission von Vütich  
(Bericht III) schließt in ähnlichem Sinne. Wie wird also der  
Trunksucht der Grubenarbeiter, da sie in der That vorhanden  
ist, abgeholfen werden können? Durch die Verkürzung der Ar-  
beitszeit und durch die Vermehrung des Wohlstandes der  
Arbeiter. Ihr werdet aber sehen: sobald man die Frage in  
dieser Ausdrücken stellen wird, werden die Vertheidiger jenes  
Feudalismus ihre Hebel beschneiden und sich bedien, die außer-  
ordentliche Mäßigkeit der Grubenarbeiter zu rühmen.

Hast ist es unnöthig, über den Einfluß des Uebermaßes  
der Arbeit auf die geistige Entfaltung der Grubenarbeiter zu  
sprechen. Das Uebermaß der Arbeit macht sie unmöglich. Die  
Schulen für Erwachsene sind ein Mißgriff oder besser Trug-  
griff der alleinlichmachenden Feudalpolitik gewesen, wie der die-  
senjährige drei Jahre umfassende Bericht über den Elementarunterricht  
benutzt. Ich habe aus Reugier nach den Tabellen der Unter-  
suchung von 1868 nachgesehen, wie viele Stöpsel die Gruben-  
arbeiter zu den Schulen für Erwachsene stellen. Ich habe für  
den siebenten Bezirk deren 7 gefunden, ein und fünf Sehtel  
auf hundert, für den sechsten 100, ein und ein Sehtel, auf  
hundert der Gesamtzahl; für den fünften 58, fünf Sehtel

auf hundert; hier habe ich eingeklamert, weil die Verhältnisse  
kaum mehr wahrnehmbar waren. Dieser Gruben-Ingenieur des  
Bezirks von Charleroi hat seine Vernunft nicht eben anzu-  
strenger brauchen, um zu der Behauptung zu kommen: „Welcher  
Muth und welche Entschiedenheit des Willens müßte nicht dazu  
gehören, wenn ein Arbeiter nach einer harten Anstrengung von  
zehn bis zwölf Stunden die Lage mit Ausnahme von Sonn-  
abend einen Unterricht beizumohnen sollte, der zwei Stunden  
dauert und weit über den Standpunkt des ersten Unterrichts,  
den er bekommen, hinausgeht?“ (Bericht von 1868, S. 83.)

Dieser Ingenieur hat sich trotzdem sorglich dafür gehütet, den  
Schluß auf die Nothwendigkeit der Verringerung der Arbeits-  
stunden und der Vermehrung des Lohnes zu machen. Nun,  
meine Herren Menschenfreunde, gebt uns doch ein Gesch, welches  
den Zwangs-Unterricht für die Erwachsenen verhängt!

Wenn die Grubenarbeiter von Charleroi jetzt an die  
Frage der Arbeitsstunden herantreten sind, so müßten sie auch  
die des Arbeitslohnes und die der ganzen Organisation der  
Arbeit mit ins Auge fassen. Es konnte nicht anders sein.

(Dies der Aufsatz der „Liberté“, den wir, wesentlich nach  
der Uebersetzung des „Grimm'schen Bürger- und Bauern-  
freund“, wiedergegeben haben; und dem der Redakteur des ge-  
nannten Blattes nachstehende Verachtung und Mahnung folgen  
läßt:)

„Der Strike der Grubenarbeiter in Belgien hat uns dazu  
veranlaßt, die Lage dieser Pächtere des Kapitals zu schildern,  
und wir werden es auch weiterhin thun. Niemand kann aber  
mehr davon überzeugt sein, als wir, daß es von noch größerem  
Nutzen sein muß, sich hier in der Nähe in unserm „gezeichneten“  
Sachsen umzusehen, und wahrheitsgetreu darüber zu berichten, ob  
nicht auch hier viel Grund zu kühnen Klagen sich finde. Doch  
wer lernen will, kann dies auch an den Vorgängen und Ver-  
hältnissen im fernem Lande. Für den Arbeiter sind überall fast  
dieselben Bedingungen des Lebens und Leidens vorhanden; was  
dem Bruder in Belgien weh thut, das drückt nicht minder den  
Bruder in Sachsen und Schlesien, in England und Amerika.  
Das gleiche Uebel einigt Alle zu einer großen Masse, die  
nur durch gemeinschaftliche Thätigkeit, durch übereinstimmendes  
Handeln den Weg aus dem Jammer des gegenwärtigen Daseins  
zu dem Zustande einer gerechteren Vertheilung der irdischen  
Güter (Wasser auf eure Mühle ihr Heber gegen die „Kommun-  
isten“, die „Theiler“, wie man sie zu schimpfen gewohnt ist),  
zu finden und sich zu bahnen vermag.“

Nach unserm sächsischen Kohlengruben-Arbeiter werden wir  
zum Gegenstande eingehender Besprechung machen, sobald uns  
das Material dafür zu Gebote kömmt. Wir bitten an dieser  
Stelle unsere Freunde in jenen Distrikten, uns mit ihrer Thätig-  
keit stehend zur Seite zu stehen und uns, wenn auch noch  
so kurzgefaßte Data an die Hand zu geben, die wir dann zu  
einem übersichtlichen Gesamtbildes verarbeiten wollen. Möge  
Jeder hier und da ein freies Stündchen dem gemeinsamen Be-  
freiungskampfe aus den Fesseln des Kapitals opfern! Je rüstiger  
und hingebender die Thätigkeit, desto früher wird der Sieg  
winken.

(Besteter Mahnung schließt die Redaktion des „Volks-  
staal“ sich an — leider mit wenig Aussicht auf Beachtung  
derselben, da alle unsere bisherigen Bemühungen, statistisches  
Material über die Lage der sächsischen Kohlenarbeiter zu er-  
langen, trotz wiederholten Drängens vergeblich geblieben sind.)

„Amand Gögg gibt in Amerika Gastrollen, um für die  
Europa außer Haus geübte Friedens- und Freiheitsliga An-  
hänger zu gewinnen. Die Friedens- und Freiheitsliga ist eine  
Art internationale Vereinigung der demokratischen Bourgeoisie  
und hatte sich früher schon gewissermaßen in Stuttgart zu den  
Internationalen Arbeiter-Assoziation gestellt. Die Gesellschaft  
birgt seit lange den Todestau in sich, Halbheiten taugen  
nicht; unsere mit den Todten reitende Zeit geht über alle  
Halbheiten schnell hinweg. Ein Demokrat, der nicht  
sozialistisch ist, ist ein Unthier, es geht so gut, wie um-  
gekehrt. — Die Friedens- und Freiheitsliga hat auch die  
Feuerprobe von 1870 nicht bestanden; ihre französischen Mit-  
glieder (Gambetta etc.) sowie viele deutsche (Radendorf etc.)  
hatten den kosmopolitischen (weltbürgerlichen) internationalen  
Beeuf vergessen und waren zu Vertretern des Nationalitäts-  
prinzips geworden, während die Internationale und ihre An-  
hänger in Frankreich und Deutschland ihren Prinzipien getreu  
blieben und mit Muth dafür eintreten. Beweis dafür ist die  
Kommune von Paris, die Abstimmung von Bebel und Liebk-  
necht im deutschen Reichstag wegen des Kriegsansehens und  
die Neben Bebel's über die Kommune, während wieder anderer-  
seits die Sozialistische Volkspartei, die angesprochenen Weise  
den Stand der Friedens- und Freiheitsliga einnahm, bei Aus-  
bruch des Kriegs Farbe verlegnete und dadurch einen Selbst-  
mord an den eigenen Prinzipien beging. Wir glauben, daß  
Amand Gögg, der vielleicht aus in sozialistischen Ansichten am  
weitesten gehende Mitglied der Liga ist, seinen freihändlerischen  
Prinzipien einen besseren Dienst erzeigen würde, wenn er,  
anstatt an einem Leichnam jamaikanische Verfaße zu machen, zu  
einem Apostel der in voller Lebenskraft stehenden Internatio-  
nalen würde. Wer nicht für uns ist, ist wider uns, und es  
wäre ein würdigeres Amt, die vorurtheilvollen Elemente der  
bürgerlichen Demokratie für die Prinzipien des Sozialismus  
zu gewinnen, als durch Wiederbelebungsversuche der Friedens-  
und Freiheitsliga der Internationalen Arbeiter-Assoziation ge-  
richtermäßig Konkurrenz schaffen zu wollen. Für Deutschland  
dürfte die Liga vollkommen wirkungslos bleiben. Nachdem  
der alte unerschütterliche Felder der Demokratie, der übergenugs-  
reue, Dr. Joh. Jacoby durch seinen Beitritt zur sozial-  
demokratischen Arbeiter-Partei das Signal für die radikale  
bürgerliche Demokratie zum Anhang an die Arbeiterbewegun-  
gen gegeben hat, ist wohl anzunehmen, daß die ehrlichen und  
begehrten Elemente der Volkspartei diesen Schritt nach-  
ahmen werden. Die Reste werden wahrscheinlich etwas mehr  
nach rechts abweichen und, soweit nicht persönliche Ursachen  
und durch seitherige Parteigehässigkeiten erzeugte Feindschaften  
inmangend sind, in den Reihen der Fortschrittspartei ver-  
schwinden.“

\*) Obenstehender Brief wurde ursprünglich in Erwiderung auf  
mehrere im „Journal de Genève“ veröffentlichte Artikel des Professor  
Dameth an jenem Blatt gerichtet, jedoch nicht aufgenommen und  
erschien dann in der „Eulie radicale“, und später als Beilage mit  
einem Anhang. (S. 2125 im „Journal“.)  
\*\*) Selbstständigkeit, Unabhängigkeit, Selbstverfügung.



Es liegt dieser Vereinigung ebenfalls eine viel bessere Meinung zu Grunde, wie der hier gleichfalls in Scene getretenen Verbindung von Birkh...

Altona, 27. April. Arbeitsverhältnisse der Tischler. Heute fand eine Konferenz unseres Komitees mit einem Komitee der Meister statt...

Als die Wühlende Arbeitszeit ist unter allen Umständen gesichert, und auch noch etwas mehr, wenn — nicht etwa Altona's stämmiger Zwilling...

Altona, 27. April. Das Komitee. Am 8. April. Wir müssen leider, und zur größten Freude unserer Gegner...

Altona, 25. April. 26. Nord. Am 1. April fand hier eine allgemeine Volksversammlung statt, welche sehr zahlreich von den Arbeitern besucht war...

Leipzig am 26. April. Schneider-Strife. Kollegen! Wir machen Euch bekannt, daß sich unser Streik von selbst indirekt aufgelöst hat...

Altona, 26. April. (Wieder Herr Urban.) Am gestrigen Abend fand eine sehr zahlreich besuchte Volksversammlung im Deutschen Hause statt...

Benehmen des Präsidenten von Reich einer scharfen, aber wohlwollenden Kritik unterzogen, wurde er von dem die Versammlung überwachend in Herrn Urban unterbrochen...

Briefkasten. Der Expedition. Wals in Kasse 21 Gr. 1. Schrift, etc.; Gliner in Koblenz 25 Gr. 1. Abon., 20 Gr. 1. Schrift, etc...

Für politisch Gemäßigete. In in Altona 1 Thlr. H. in Falkenau 20 Gr. Hgl. in Rottenburg 1 Thlr. 10 Rgr. von einem demokratischen Freund in Dresden 5 Thlr.

Für die Volksstaatstaffe. Von B. in Del. 3 Thlr. Berichtigung. Es hat sich jetzt herausgestellt, daß der „Assessor mit rothen Haaren“ vom Mittelweider Bezirksgericht...

Zur Berichtigung. In der in der letzten Nummer dieses Blattes enthaltenen Quittung über die eingegangenen Gelder zum Schneiderstreik in Leipzig bis zum 19. April 1872...

Für Meerane. Ich mache hiermit den Abonnenten des „Volksstaat“, welche noch das I. Quartal schulden, bekannt, daß ich ihnen keine Blätter mehr zuschicken werde...

Für Frankenberg i. Sachsen. Meine Adresse ist: Adolf Ferdinand Köhler jr., Sonnenstraße 289 C. in Frankenberg i. Sachsen. A. F. Köhler jr. Vertrauensmann.

Für Oberhausen. Sonntag den 5. Mai findet eine Massenversammlung im Frohnhausen bei Warburg statt. Tagesordnung: Der Reichstag und seine Bedeutung für das Volk.

Für Rötzn. Sozialdemokratischer Arbeiterverein. Sonntag, den 5. Mai, Abends 8 1/2 Uhr geschlossene Mitglieder-Versammlung bei Witzdorf, Thiboldstraße 102.

Rheinisch-Westphälischer Arbeitertag. Ronsdorf. Sonntag, den 12. Mai. Die Verhandlungen beginnen Morgens 11 Uhr im Saale des Herrn Fried. Bergfeld.

Für Hamburg. Sozialdemokratischer Arbeiterverein. Versammlung am Donnerstag, den 2. Mai, Abends 9 Uhr in Ebertstraße 11, Zeughausmarkt 31.

Für Altona. Die gestrige Versammlung des sozialdemokratischen Arbeitervereins erklärte die Arbeitsverhältnisse der Tischler als Erfolg versprechend und empfiehlt, diese bei nach Kräften zu unterstützen.

Für Ronsdorf. Die Filialexpedition des „Volksstaat“ wurde Herrn Gottlob Rau man übergeben, und kann bei demselben Quartals- und Monatsabonnement aufgegeben werden.

Bekanntmachung. Am weiteren Relationen von Seiten der Filialen ein für allemal zu begehren, sind die unterfertigte Expedition veranlaßt zu erklären...

Für Ronsdorf. Die Filialexpedition des „Volksstaat“ wurde Herrn Gottlob Rau man übergeben, und kann bei demselben Quartals- und Monatsabonnement aufgegeben werden.

Bekanntmachung. Am weiteren Relationen von Seiten der Filialen ein für allemal zu begehren, sind die unterfertigte Expedition veranlaßt zu erklären...

Leipzig am 26. April. Schneider-Strife. Kollegen! Wir machen Euch bekannt, daß sich unser Streik von selbst indirekt aufgelöst hat...

Für München. Josephlein der Schuhmacher, Savignag den 1. Mai: Gründungs-Fest mit Ball in der Centralhalle...

Bekanntmachung. Unter heutigem Datum trete ich meine monatliche Besoldungsfraße an und ist meine Adresse während dieser Zeit...

Beschäftigungsgesuch. Mehrere an einer Staatsbahn beschäftigte Expeditionsbüroarbeiter suchen wegen dermalen nicht hinreichender Gehaltsmittel anderweitige Beschäftigung...

Stellegesuch. Ein junger verheiratheter Mann, welcher durch anhaltende Krankheit seiner bisheriger Stellung in einem kaufmännischen Geschäft verlustig geworden...

Gesucht! Einige Schneider, Parteigenossen und tüchtig die Grundsätze der Sozialdemokratie zu entwickeln, werden unter günstigen Bedingungen zu engagiren gesucht.

Stiftungsfest. Der Arbeiterverein zu Geththain beabsichtigt zur Feier des diesjährigen Stiftungstages Sonntag den 5. Mai l. J. in den Lokalitäten des Schützenhauses einen Ball abzuhalten...

Nachruf. Wir können nicht unterlassen, unserm Freund und Parteigenossen Michael Kröber bei seiner Abreise von hier nach den nordamerikanischen Freistaaten unsern herzlichsten Dank...

Anzeige. Durch die Expedition des „Volksstaat“ ist zu beziehen: Gedichte und Lieder freisinniger, besonders sozialdemokratischer Tendenz...

Für Leipzig. Sozialdemokratischer Arbeiterverein. Freitag den 3. Mai Abends 8 Uhr im Leipziger Saal. Tagesordnung: Social-politischer Wochenbericht...

Volksversammlungen. Nachdem vom sozialdemokratischen Arbeiterverein ein Agitationskomitee zur Abhaltung von Versammlungen in der nächsten Umgegend Leipzigs gebildet wurde...

„Fürther demokratisches Wochenblatt“. Organ der radikalen Demokratie, erscheint jeden Samstag in Nürnberg und Fürth...

Die Internationale Arbeiter-Assoziation von 1864-1871, ihre Geschichte, Programm und Thätigkeit von G. Hillmann in Hamburg.

An die Redaktion der „Remessa“. Baran erhalten wir keinen Bescheid in der uns so wichtigen Angelegenheit? Froburg, den 14. April 1872.

Die Stadtabonnenten, welche noch für das IV. Quartal 1871 und I. Quartal 1872 im Rückstande sind, werden hiermit aufgefordert, sofort das Abonnement zu berichtigen...

Leipzig, den 22. April 1872. Die Expedition des Volksstaat.

Leipzig, den 26. April 1872. Die Exped. d. „Volksstaat“.

Leipzig, den 26. April 1872. Die Exped. d. „Volksstaat“.

Leipzig, den 26. April 1872. Die Exped. d. „Volksstaat“.

Leipzig, den 26. April 1872. Die Exped. d. „Volksstaat“.

Leipzig, den 26. April 1872. Die Exped. d. „Volksstaat“.